

Was heißt eigentlich Mehrsprachigkeit?

Im Rahmen der mehrtägigen Tagung „Deutsch in Österreich“ der Universität Wien fand eine Podiumsdiskussion zum Thema Mehrsprachigkeit am 19. 4. 2012 statt.

Teilnehmer/innen:

Univ. Prof. Mag. Dr. Rosita Schjerve-Rindler vom Institut für Romanistik,
Univ. Prof. Mag. Dr. Inci Dirim, vom Institut für Germanistik, Deutsch als Fremdsprache,
Mag. Dr. Manfred Glauninger vom Institut für Germanistik,
Mag. Dr. Sandra Vlasta vom Institut für vergleichende Literaturwissenschaften.
Die Moderation übernahm Univ. Prof. Dr. Alexandra Lenz.

Dr. Rosita Schjerve-Rindler gibt einen historischen Überblick über die Sprachensituation der Habsburg Monarchie. Nach dem Ausgleich mit Ungarn gab es in der österreichischen Reichshälfte acht offizielle Sprachen: Deutsch, Tschechisch, Polnisch, Ruthenisch, Slowenisch, Serbokroatisch, Italienisch und Rumänisch. Deutsch war niemals als offizielle Staatssprache festgelegt aber die Alltagssprache im Kernland. Wien um die Jahrhundertwende war multikulturell und vielsprachig. Alle landesüblichen Sprachen waren anerkannt. Es gab das „Sprachenzwangsverbot“, jeder durfte seine Sprache sprechen und nicht gezwungen werden eine andere verwenden zu müssen. Für dieses Gesetz wurden aber niemals Ausführungsbestimmungen veranlasst, daher wurde es in den Kronländern unterschiedlich ausgelegt und führte letztlich in den Schulen zur Verwendung von nur einer Sprache. Nach 1918 setzte sich zunehmend die Einsprachigkeit durch.

Dr. Manfred Glauninger schildert die Situation der „inneren Mehrsprachigkeit“. Je weiter westlich man sich in Österreich befindet und je mehr es sich um ein ländliches Gebiet handelt, desto stärker ist der Dialekt verbreitet. Die Jugendlichen in Wien verwenden den Dialekt hingegen immer weniger. Die Verwendung des Dialekts wird auch durch soziale Konventionen geregelt, manchmal wird seine Verwendung weniger toleriert und sogar sanktioniert, vor allem bei Personen mit einem geringeren Sozialprestige. In Gesprächen kann auch ein übergangsloser Wechsel von Dialekt zu Hochsprache vorkommen.

Dr. Inci Dirim merkt an, dass die innere Mehrsprachigkeit auch bei Schüler/innen mit Migrationshintergrund, nicht nur bei jenen mit Deutsch als Muttersprache, zu finden ist. Die Bandbreite ist sehr groß. In der Schule sollte es möglich sein in allen Fächern Mehrsprachigkeit zuzulassen. Eine gewisse Herausforderung stellt das Unterrichtsfach Deutsch dar, da hier die Sprache auch als Bildungssprache vermittelt werden muss. Jedes Fach hat aber auch einen gewissen Sozialisationsfaktor. Man sollte sich auch fragen ob die im Unterricht behandelte Literatur Rücksicht darauf nimmt, dass es viele Schüler/innen mit Migrationshintergrund in den Klassen gibt.

Dr. Sandra Vlasta verweist auf einige Probleme, die sich an der Universität durch die Mehrsprachigkeit ergeben. Von Studierenden wird das B2 Niveau der deutschen Sprache verlangt, nicht alle Lehrenden wissen damit richtig umzugehen. Prüfungen zur Studieneingangsphase bereiten angehenden Studierenden Schwierigkeiten. Prüfungen und Abschlussarbeiten dürfen nicht in Migrantensprachen gemacht werden, selbst wenn die Prüfer/innen diese Sprachen beherrschen. Die IG Mehrsprachigkeit befasst sich mit diesen Fragen und hat als erstes Projekt ein Schreibzentrum geplant.

Auf die Frage aus dem Publikum wie sich **Dirim** das Einbringen der Migrantensprachen in den Unterricht in der Praxis vorstelle, meint sie, dass viele Kinder ihre Mehrsprachigkeit gerne unter Beweis stellen möchten. Die Schüler/innen sollten die Sprache auswählen können die sie möchten. In Hamburg gab es dazu ein erfolgreiches Projekt. Im Unterricht wird über eine Projektarbeit in verschiedenen Sprachen diskutiert, das Ergebnis muss aber dann auf Deutsch präsentiert werden. In Volksschulen könnte man auch mit Computerprogrammen arbeiten. Es ist dann nicht notwendig,

dass die Lehrer/innen die Sprache der Schüler/innen verstehen.

Der richtige Umgang mit Mehrsprachigkeit ist allerdings bisher noch nicht in die Lehrer/innenbildung eingeflossen. Den Wunsch der Eltern mit Migrationshintergrund, dass ihre Kinder vor allem Deutsch lernen sollen, kann **Dirim** bestätigen. In Deutschland waren vor allem die deutschsprachigen Eltern an mehrsprachigen Projekten interessiert.

Bei der Verwendung von Dialekten sind die Schulen jetzt toleranter als früher, allerdings wird Mehrsprachigkeit zwar emotional befürwortet, rational gibt es Grenzen, erläutert **Glauninger**. Bis jetzt gibt es keine eindeutige Definition was unter Mehrsprachigkeit zu verstehen ist meint **Schjerve-Rindler**. Es wird aber daran geforscht.

Auf die Frage warum es nicht ähnliche Schulen wie das Lycee francaise für andere Sprachen gibt, antwortet **Glauninger**, dass manche Sprachen besser akzeptiert werden als andere. **Univ. Prof. Dr. Seidler** meint, dass man das nicht so hinnehmen solle und vor allem die Universität für die erweiterte Mehrsprachigkeit kämpfen solle.

Ob Englisch überhaupt noch zur Mehrsprachigkeit gehöre, wird von **Glauninger** mit „Englisch ist eine zusätzliche Ressource“ beantwortet.

Zum Schluss wird betont, dass Österreich eine Verpflichtung hätte sich zur Mehrsprachigkeit zu bekennen, dass der Benachteiligung von Studierenden mit Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache entgegengewirkt werden müsste, dass eine mehrsprachige Universität das Ziel sein sollte und dass Mehrsprachigkeit langfristig eine unspektakuläre Selbstverständlichkeit werden sollte.

Christine Krawarik